

MIT LEICHEN, ABER OHNE ZWIEBELFISCHE*

FEHLERTYPEN IN EINEM HISTORISCHEN DRUCK UND IHRE (MÖGLICHEN) GRÜNDE

Der Autor ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung Grammatik am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim.

Liest man heute in einem Buch, das aus der Zeit des klassischen Handsatzes mit Bleiletttern stammt, stößt man bisweilen auf Fehler oder scheinbare Ungereimtheiten, die aus heutiger Sicht zunächst einmal als Resultat eines nachlässigen Druck- bzw. eigentlich: Satzprozesses erscheinen. Führt man sich jedoch die enorme Komplexität des historischen Druckprozesses vor Augen, werden diese Phänomene viel eher verständlich.

Für uns heutige Autoren ist die Endredaktion (inklusive des Satzes) eines Textes eine zwar lästige und zu meist langweilige Angelegenheit, doch ist schlussendlich mit vergleichsweise geringem Aufwand ein (weitestgehend) fehlerfreies Endresultat möglich. ‚Intelligente‘ Textsoftware nimmt uns zudem automatisch und stillschweigend die Korrektur besonders ‚beliebter‘ Fehler auf orthografischer und typografischer Ebene ab, so dass es in vielen Fällen noch nicht einmal mehr eines professionellen Lektorats bedarf, um einen Text in publikationsfähigen Zustand zu versetzen. Was dann noch an (natürlich ärgerlichen, aber meist unbedeutenden) Druckfehlern übrigbleibt, nimmt man als Leser eines so entstandenen Textes stillschweigend in Kauf und verbucht es – wenn es denn überhaupt nimmt – in der Regel eher auf dem Konto des Autors und weniger auf dem des Verlags. Schließlich erhält der Autor vor dem Druck fertig gesetzte Korrekturfahnen, die ihm nicht nur die Suche von Schreibfehlern, sondern auch von satztechnischen Unregelmäßigkeiten erlauben.

Der Entstehungsprozess eines Buches zu Zeiten des klassischen Handsatzes verlangte indessen vom Autor ein weit höheres Abstraktionsvermögen bezüglich des angestrebten Druckbilds und auch Wissen über den

Satz- und Druckprozess; er war zudem unmittelbar vom Können und Wollen der Setzer abhängig, die sein Manuskript (im Wortsinn) in ein Druckerzeugnis verwandelten; die Möglichkeit direkter Einwirkung auf Layout und Druck war zumeist nicht gegeben.

VOM MANUSKRIFT ZUM BUCH: UM 1800 SEHR AUFWÄNDIG UND KOMPLEX

Dies ist ganz wesentlich dem Ablauf des klassischen Handsatzes geschuldet: Beim Bleisatz war das (lange Zeit tatsächlich handschriftliche) Manuskript Buchstabe für Buchstabe, Leerraum für Leerraum und Zeile für Zeile separat und händisch zu setzen, wobei der Drucker auf eine ideale Ausnutzung sowohl der Zeilenlaufweite als auch des Seitenspiegels zu achten hatte.¹ Der – heute von der Software so geräuschlos erledigte – Randausgleich einer jeden Zeile zur Erzielung eines harmonischen Blocksatzes erforderte viel Geschick und glich durchaus einem Puzzle (Abb. 1). Hatte der Autor sein Manuskript entweder in nur mäßig lesbarer Handschrift verfasst und / oder mit vielen Abkürzungen gearbeitet, erschwerte dies naturgemäß die korrekte Umsetzung des Textes. Eine effektive Fehlersuche war erst möglich, wenn die Seite zumindest einmal gedruckt worden war. Einzelseiten zu drucken war jedoch nicht möglich. Bis heute werden große Papierbögen mit einer ganzen Anzahl einzelner Seiten bedruckt. Diese müssen anschließend so gefaltet werden, dass die passenden Seiten aufeinander zu liegen kommen.

Wolfgang von Kempelen (1734–1804), austro-ungarischer Staatsbeamter, Ingenieur und Universalgelehrter, ist bis heute nahezu ausschließlich bekannt durch seinen berühmt-berüchtigten „Schachtürken“, eine der wohl am gründlichsten missverstandenen Erfindungen des 18. Jahrhunderts überhaupt (K. selbst hatte nie behauptet, dass es sich um eine Form künstlicher Intelligenz handele). Seine anderen, außerordentlich vielfältigen und bemerkenswert substanziellen Arbeiten auf Gebieten der Naturwissenschaft sind dagegen bis heute wenig bekannt. Mit den im „Mechanismus der menschlichen Sprache“ dargelegten wegweisenden Erkenntnissen gilt K. als Begründer der Experimentalphonetik.

Im Folgenden soll es anhand eines konkreten Beispiels um Fehlertypen, die bei einem solchen Satz-Prozess entstehen können, und ihre jeweiligen Ursachen gehen. Es ist allerdings nicht auszuschließen, dass manche hier beschriebenen Phänomene gar keine echten, unabsichtlichen Fehler darstellen, sondern absichtlich in den Satz eingebaut wurden, um entweder Arbeitsschritte des Druckprozesses zu erleichtern oder aber als eine primitive Form des Schutzes vor Raubdrucken.

KEMPELEN – EIN QUEREINSTEIGER SCHREIBT WISSENSCHAFTSGESCHICHTE

Der „Mechanismus der menschlichen Sprache“² Wolfgang von Kempelens besitzt in sprachwissenschaftlichen Fachkreisen einen geradezu legendären Status. Viele haben von diesem (ausgesprochen kurzweilig geschriebenen) fachlichen Meilenstein gehört, aber nur wenige konnten ihn auch tatsächlich lesen. Das liegt natürlich nicht zuletzt daran, dass ein Buch des Jahres 1791 nicht ohne weiteres verfügbar ist.³ Von der deutschen Version des „Mechanismus“ erschien zwar 1970 ein Faksimile⁴, jedoch nur in einer vergleichsweise geringen Auflage, die zudem die eher grundsätzlichen Rezeptionsprobleme für Interessierte, die keine Übung im Lesen solcher Texte haben, nicht zu beheben vermochte: Schrift und Sprache. Denn natürlich ist dieses Buch nicht in der uns heute fast ausschließlich vertrauten Antiqua gesetzt, sondern in einer der Leibniz-Fraktur eng verwandten Type. Diese fordert auch einem

Leser, der das Deutsche souverän beherrscht, einige Eingewöhnung ab. Und spätestens Leser, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, sehen sich darüber hinaus mit einem in vielerlei Hinsicht altertümlichen und oftmals nicht ohne weiteres verständlichen Deutsch konfrontiert.⁵

Heutigen ‚zielgerichteten‘ Lesegewohnheiten läuft der „Mechanismus“ auch durch das Fehlen von Indizes und eines detaillierten Inhaltsverzeichnisses zuwider, zumal die eigentlich klar benannten Kapitel oftmals eher weitschweifig ihren thematischen Kern umkreisen.

EIN BUCH DES 18. JAHRHUNDERTS, DAS HEUTE NOCH LESENSWERT IST, EINER BREI- TEN LESERSCHAFT ZUGÄNGLICH MACHEN

Aus diesen Gründen reifte bei mir vor einiger Zeit der Entschluss, eine vollständige Neuausgabe der deutschen Ausgabe zu besorgen. Hierbei soll zum einen der Text in eine ‚normale‘ Antiquatype transliteriert und zum anderen – wo notwendig – erläuternd kommentiert und ergänzt werden. Zusätzlich wurde eine Übertragung ins Englische veranlasst.⁶ Die gesamte Edition soll als Open Access frei zugänglich und auch zielgerichtet durchsuchbar sein, um eine größtmögliche Zugänglichkeit zu gewährleisten.

Ein solches Projekt erfordert es, sich intensiv auf verschiedenen Ebenen mit dem Ursprungstext zu befassen. Bei dieser Gelegenheit stößt man neben diversen anderen editorischen Problemen auch auf eine Vielzahl vermeintlicher Fehler und Unstimmigkeiten. Und manche dieser Fehler kommen uns, die wir uns an die

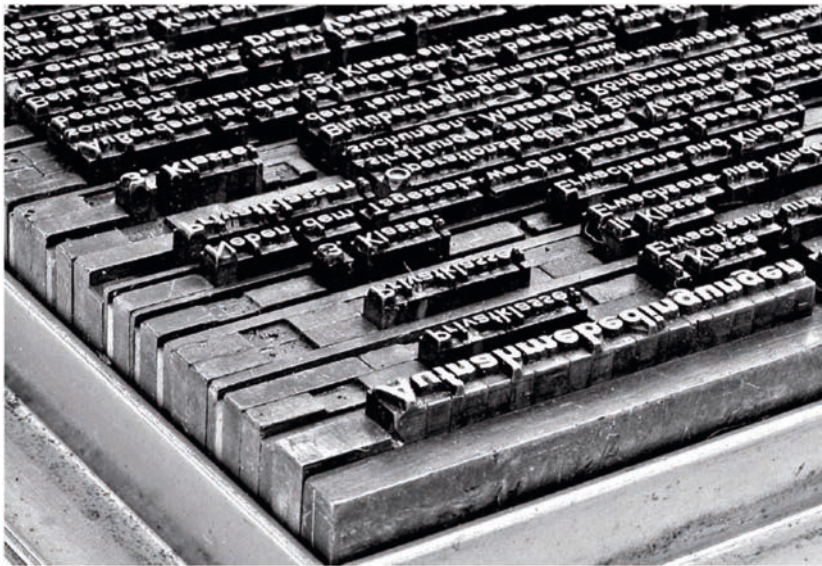


Abb. 1: Ein handgesetzter Text im Bleisatz

< https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Handsatz_im_Setzschiff_nah.jpg >

Vorzüge des desktop publishing gewöhnt haben, geradezu unglaublich vor, so dass man sich bald nach deren Ursache zu fragen beginnt.

Der Druck des „Mechanismus“ wirkt in beiden Ausgaben zunächst ausgesprochen harmonisch und stimmig. Hierzu tragen der eher ‚luftige‘ Satzspiegel und die großzügigen Zeilenabstände bei, die den Text nicht zur sprichwörtlichen Bleiwüste werden lassen. Augenscheinlich waren die verwendeten Lettern recht neu, denn die aus zeitgenössischen Drucken wohlbekannten, abnutzungsbedingten Putzen kommen praktisch gar nicht vor.

HERVORRAGEND GESETZT, ABER EIGENARTIGE FEHLER

Der wohl auffälligste Fehlertypus beim aufmerksamen Lesen sind die beinahe epidemisch fehlerhaften Paginierungen und Absatzzählungen. Es zeigt sich hierbei jedoch schnell, dass dieser Fehler i. d. R. nur eine Ziffer einer Zahl betrifft, die dann zumeist um ± 1 von der korrekten Ziffer abweicht. Hier scheint der Setzer also in seinem Setzkasten schlicht haarscharf danebengegriffen zu haben. Vereinzelt finden sich auch schlichte Verdrehungen von Typen, so z. B. „VI“ anstatt „IV“, was vermutlich dem spiegelbildlichen Setzen geschuldet ist.

Ebenfalls bemerkenswert sind die Leichen, also offenkundig fehlende Wörter im Text (Abb. 2). Dieser Fehler begegnet vorzugsweise am Seitenanfang von Verso-Seiten und fällt beim Lesen des Originaltextes beinahe nicht auf, da die Kustode der vorangehenden Seite das fehlende Wort stets enthält. Da dieses Phänomen aber nur sehr unregelmäßig begegnet, kann nicht davon ausgegangen werden, dass es sich hierbei um eine Absicht des Setzers handelte. Satztechnische Gründe (nicht ausreichender Platz auf der betreffenden Seite)

lassen sich ebenfalls in allen Fällen ausschließen. Sehr vereinzelt wurde auch der Satz ganzer Fußnoten vergessen.

Heute als klassische Druckfehler bekannte Lapsus wie Schusterjungen und Hurenkinder hingegen begegnen zumindest in der deutschen Fassung des „Mechanismus“ gar nicht.⁷ Dies ist leicht erklärlich, hatte der Setzer doch den Satzspiegel stets vor Augen, so dass Umbruchfehler nur bei grober Nachlässigkeit hätten vorkommen können. Aber auch Zwiebelische fehlen völlig. Dabei wäre zumindest der Text der deutschen Ausgabe mit seinem häufigen Wechsel zwischen deutschen und anderssprachigen Passagen – erstere konsequent in Fraktur, letztere ebenso konsequent in Antiqua gesetzt – dafür geradezu prädestiniert gewesen.

FEHLERTYPEN IM DRUCKPROZESS TRAGEN FARBIGE NAMEN

Es sei noch ein Einzelfall erwähnt, der vor dem Hintergrund der sonst eher wenig bedeutenden Lapsus deutlich heraussticht: Auf S. 175 findet sich der in Abb. 3 wiedergegebene Satz.⁸ Ein komplexer Fehler, der bei heutiger Textverarbeitung leicht erklärbar wäre: Der Autor hätte augenscheinlich verschiedene Satzkonzepte während des Schreibens erwogen und dann durcheinandergeworfen: „So hätte er schon das m. gefunden“ und „So hätte er schon ein Werkzeug, die Nase, gefunden“ oder „So hätte er schon das m. und ein Werkzeug,

immer gewaltsamen Zustand versetzt. Wir sehen an
Leuten, die eine Weile mit Hestigkeit gesprochen ha-
ben, wie schnell sie hernach athmen müssen, um nach
und

64

III. Abtheilung.

nach das Gleichgewicht wieder herzustellen, und das
ruhige gleichförmige Athmen wieder zu erlangen.

Abb. 2: Eine typische Leiche: Das erste Wort auf der neuen Seite
fehlt; in der vorangehenden Kustode hingegen steht es.

die Nase, gefunden“. Doch der Prozess des Formulie-
rens während des Schreibens kann für den historischen
Bleisatz ausgeschlossen werden. Merkwürdig erscheint
auch die Binnengroßschreibung und falsche Beugung
des Pronomens *ein*. Eine schlüssige Erklärung für die-
sen singulären Fehler vermag ich nicht zu geben. Am
ehesten denkbar wäre noch, dass es sich um eine Art
,Kopierschutz‘ zur Feststellung von Raubdrucken han-
delt. Ein Druckexemplar des Buches ohne diesen Feh-
ler wäre unschwer als Raubdruck zu erkennen, wenn
der scheinbare Fehler versehentlich korrigiert wurde.

QUERVERWEISE SIND BESONDERS FEHLER- ANFÄLLIG

Zu den dargestellten Satzfehlern kommen noch inhalt-
liche Fehler, die insbesondere aus der fehlerhaften
oder korrumpierten Angabe von Buchtiteln, Namen
und Fremdwörtern bestehen. So wurde beispielsweise
aus „Albrecht von Haller“ sowohl in der deutschen
wie der französischen Ausgabe fälschlich „Albert“. Die
Sprachbezeichnungen „Loreisch“ und „Sintesisch“
meinen eigentlich „Kore(an)isch“ und „Sinitisch“. Bei
ersteren läge zunächst der Verdacht nahe, dass der Au-
tor die Angaben aus dem Kopf heraus schrieb, ohne sie
zu überprüfen. Der wahrscheinlichere Grund für alle
diese Korrumpierungen dürfte jedoch sein, dass dem
Setzer wie bereits erwähnt ein Manuskript im Wortsin-

ne als Vorlage diente, in dem die entsprechenden Wör-
ter und Passagen entweder nicht gut lesbar oder aber
nur abgekürzt wiedergegeben waren. In beiden Fällen
hätte ein Sachkundiger nur raten können, mit der
gewissen Wahrscheinlichkeit des Irrtums ...

Was also aus heutiger Sicht wie die Folgen eines unauf-
merksamen Autors bzw. Setzers und / oder nachlässi-
gen Lektorats wirkt, ist tatsächlich einem Druckpro-
zess geschuldet, der im Vergleich mit heutigen Mög-
lichkeiten als einigermaßen unkomfortabel bezeichnet
werden kann. Eine systematische Fehlersuche war nur
mit erheblichem Aufwand möglich und wurde deshalb
wohl nur begrenzt unternommen.⁹

Für die Annahme einer nachlässig arbeitenden Dru-
ckerei (Klitsche) spricht wenig, im Gegenteil: Dass es
sich bei dem oder den Setzern um wirkliche Könn-
er ihres Metiers gehandelt haben muss, zeigt sich neben
dem grundsätzlich ausgesprochen harmonischen Satz-
bild nicht zuletzt an den zahlreichen Tabellen des „Me-
chanismus“. Hier wurde auf teilweise sehr knapp be-
messenen Raum jedes Mal ein größtmögliches Maß an
Transparenz und Übersichtlichkeit erreicht. Darüber
hinaus ging aus der Wiener Offizin von Vinzenz De-
gen, die Kempelens Druck besorgte, 1814 die k. k. Hof-
und Staatsdruckerei hervor. Ebenso offen bleiben muss
die Frage, warum sich die Fehlertypen und -häufigkeit
in der deutschen und der französischen Ausgabe so
deutlich voneinander unterscheiden, schließlich ent-
standen beide zeitgleich und in derselben Druckerei.

Nase kömmt. So hätte er schon das m. schon Ei,
nen Werkzeug, die Nase, gefunden. Die vor dem

Abb. 3: Grammatikalisch korrumpierter Satz – ein merkwürdiger Einzelfall

Glossar

Augenpulver	Eine besonders klein oder eng gesetzte und dadurch mühsam lesbare Textseite.
Aushängebogen	In den frühen Tagen des Drucks wurden die ersten Druckbögen einer Drucksache im Fenster der Druckerei ausgehängt. Wer von den Passanten einen Fehler fand, konnte mit einer Belohnung rechnen.
Bleiwüste	Ein überfrachteter und damit schwer lesbarer Text.
Klitsche	Abwertend für eine schlecht arbeitende Druckerei.
Kustode	Anfangssilbe oder Anfangswort der folgenden Seite unterhalb des letzten Wortes der endenden Seite. Diente vor allem als Hilfe für den Buchbinder.
Leiche	Fehlendes Wort, i. d. R. vom Setzer vergessen. Tritt bei Kempelen beinahe nur beim ersten Wort einer neuen Seite auf.
Putze	Verschmutzte Punze (nichtdruckende Innenfläche eines Buchstabens), die dadurch mitdruckt.
Schusterjunge	Erste Zeile eines neuen Abschnitts, die allein am Ende einer Seite steht. Gegenteil (letzte Zeile eines Abschnitts allein am Anfang der Folgeseite): Hurenkind.
Zwiebelfisch	In einer falschen Schriftart gesetzter Buchstabe.

Siehe auch: www.typografie.info/3/page/artikel.htm/_wissen/druckerei-begriffe-alltagssprache

Anmerkungen

* Für die typografischen Fachbegriffe siehe das nebenstehende Glossar.

¹ „Leerraum“ bedeutet hierbei allerdings nicht das einfache Auslassen einer Drucktype. Jeder Leerraum musste ebenfalls mit Bleistücken – die allerdings nichtdruckend waren – aufgefüllt werden.

² Vollständig: „Wolfgang von Kempelen k. k. wirklichen Hofraths Mechanismus der menschlichen Sprache nebst Beschreibung seiner sprechenden Maschine“. Französische Parallelausgabe: „Le mécanisme de la parole, suivi de la description d’une machine parlante“. Beide Wien: Degen 1791.

³ Digitalisate sowohl der deutschen als auch der französischen Ausgabe sind mittlerweile über das Internet frei zugänglich.

⁴ Hg. von Herbert Brekle und Wolfgang Wildgen. Stuttgart: Fromman 1970.

⁵ Verglichen mit zeitgleich entstandenen Texten sind Kempelens Sprache und Orthografie jedoch bemerkenswert modern.

⁶ Das Erscheinen der Ausgabe ist für 2016 projektiert.

⁷ In der französischen Ausgabe begegnen Schusterjungen hingegen recht häufig, ebenso wie Putzen. Dafür tauchen Zählungsfehler nur vereinzelt auf.

⁸ Werkzeug: Gemeint ist die Nase als „zuschaltbarer“ Resonanzraum für den Nasallaut *m*, dessen Gebrauch beim Prozess des Spracherwerbs erst erlernt werden muss.

⁹ Auch die Praxis der Aushängebogen konnte hier wohl nur punktuell Abhilfe schaffen. ■